

# Januar

**ANARCHISTISCHE  
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:  
ERICH MÜHSAM**

**INHALT:**

<b>Erinnerungstage — Auf der Suche nach neuen Wegen</b> (von R. Rucker) —
<b>Beruhigungspulver — Odyssee im Eis-</b> <b>meer — Zum 23. August</b> (Gedicht) —
<b>Der Mexikanische Zankapfel</b>

**NR. 11**

**PREIS  
40 Pfg.**

**JAHRGANG 2**

**BERLIN**

**AUGUST 1928**

---

---

# Anarchistische Vereinigung Berlin.

---

---

Zusammenkunft jeden Donnerstag, 20 Uhr  
im Lokal Köhler, Neukölln, Ziethenstr. 64

Donnerstag, den 9. August spricht Genosse Gustav Lübeck über das Thema:  
„Michel Angiolillo“

Donnerstag, den 28. August spricht Genosse Rud. Fischer über das Thema:  
„Junge und alte Anarchisten“

Auf die Sammelisten abgerechnet: Nr. 2, 10.10 Mk.; Nr. 4, 1.10 Mk.;  
Nr. 5, 5.— Mk.; Nr. 38, 5.50 Mk.; Nr. 74, 10.— Mk.; Nr. 39 u. 41, 21,05;  
zusammen 52.75 Mk.

Berlin, am 27. Juli 1928.

**Anarchistische Vereinigung Berlin**  
I. A.: Gustav Lübeck

---

---

---

---

**Bezieht Bücher jeder Art durch uns!**  
Ihr unterstützt dadurch „FANAL“!

---

---

## LIEBE

Roman von Helene Stöcker

„Das Liebeserlebnis ist mit einer Meisterschaft und Innigkeit erzählt, die dicht am „Hohen Lied“ stehen.“

Züricher Volksrecht.

„Bewundernswert ist die Vereinigung von Sinnesglut mit hoher Sittlichkeit . . .“

Literarisches Echo.

„Ueberwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches . . .“

Prof. Paul Kämmerer, Wien.

„Unbedingt ist es eines der ehrlichsten Bücher, das je eine Frau geschrieben . . .“

Welt am Montag.

„ . . . eine kühne Entdeckungsfahrt in den großen unbekanntenen Kontinent der Seele . . .“

Prof. Dr. A. Silbermann.

Ganzleinen gebunden RM. 6,50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie vom  
Verlag „Die neue Generation“, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1

---

---

# F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG  
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

---

---

**Jahrgang 2**

**Nummer 11**

**August 1928**

---

---

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pfg. Abonnement: halbjährlich Mk. 2.35 — jährlich Mk. 4.60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MUEHSAM, Berlin-Britz, Dörrchläuchtingstr. 48. Fernsprecher: F2, Neukölln 8112.

**Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.**

---

---

## **Erinnerungstage**

Die Idee des Weltfriedens hat, wenn man den Berichten der republikanischen Zeitungen pazifistischer Färbung glauben darf, über den Geist der Gewalt einen triumphalen Sieg errungen. Herr Kellogg aus Amerika hat die Formel gefunden, durch welche der Krieg als Mittel zur Ausgleichung von Meinungsdivergenzen zwischen den Staatsregierungen der zivilisierten Länder dieser Erde abgeschafft und an seine Stelle die Verständigung im Guten gesetzt wird. Es ist besonders stolzreich, daß es just das Deutsche Reich war, wo die humane Anregung des amerikanischen Staatsmannes den aufnahmefreudigsten Böden fand, wo der Takt, die Würde, die staatspolitische Klugheit und zurückhaltende Mäßigung, die sich in diesem Lande aus der ruhmvollen Zeit der Hohenzollern in unsre revolutionären Tage der schwarzrotgoldenen Gösche übergerettet haben, mit hellem hohem Klang das eigene Lob über die Gefilde der erstaunten Mitwelt schmettern. Ob der Dr. Stresemann Außenminister eines revanchefreudigen Bürgerblocks, ob er kosmopolitischer Nobelpreisboxer eines Kabinetts müllernder Persönlichkeiten sei (nebbich: Persönlichkeiten!), er ist ehern entschlossen, Herrn Kelloggs Meinung so lange als die Meinung Deutschlands zu bestätigen, bis Deutschland wieder stark genug sein wird, um, ruchlos überfallen, sich einer Welt von Feinden zu Schirm und Schutz von Heim und Herd heldenhaft und bis zum letzten Hauch von Mann und Roß

Die von revolutionärer Kritik erfaßte Jugend Europas hat sich, während die Genfer und Washingtoner Betriebsamkeit diplomatische Wege suchte, das große imperialistische Geschäft durch möglichste Vermeidung kostspieliger Kriege zu verbilligen, ohne Kongresse und paragraphierte Leitsätze stillschweigend dahin verständigt, daß im August jedes Jahres in Kundgebungen und Solidarisierungen über die Landesgrenzen hinweg die Erinnerung an den Massenmord 1914—18 geweckt und dadurch der Kampfwille gegen Krieg und Militarismus gesteigert wird. Es ist zwar richtig, daß dieser Protestbewegung kein einheitlicher Charakter innewohnt, daß weder Uebereinstimmung herrscht in den Abwehrmitteln gegen die Gefahr einer neuen Millionenmetzelei, noch auch nur in der Auffassung dessen, was als Militarismus bekämpft werden soll, dennoch zeichnen sich diese alljährlichen Augustdemonstrationen dadurch aus, daß hier ein gemeinsames Gefühl wirksam ist, das keine parlamentarische Erörterung und Beschlußfassung braucht, um sich Datum, Formen und Inhalt seiner Bekundung vorschreiben zu lassen. Es besteht keine Einigkeit darüber, ob der antimilitaristische Kampf als Abwendung der unmittelbarsten Gefahr für die lebende und heranwachsende Generation allen andern Kämpfen überzuordnen, oder ob er in sie als eine Notwendigkeit unter vielen einzuordnen sei und auch darüber nicht, ob der antimilitaristische Geist vereinbar sei mit militanten Formen der Organisation und Aktionen. Dieser scheinbare Mangel an Einheitlichkeit ist der große Vorzug der antimilitaristischen Kundgebungen zur Erinnerung an den August 1914. Denn alle derartigen Erinnerungsfeiern, deren eigentliches Wesen Gelöbnis ist, sind entwertet und entgeistigt, sobald eine Norm ihren Inhalt und ihren Ausdruck bestimmt. Darum wird die Einsetzung des Verfassungstages als deutscher Nationalfeiertag, selbst wenn sie einem Wunsche großer Massen der Bevölkerung entspräche, niemals den geringsten einigenden oder gar begeisternden Nutzen bringen können, weil die gemeinsame Begehung oktroyiert und ihre Formen obrigkeitlich bestimmt werden sollen. — abgesehen davon natürlich, daß die Einsetzung der Reichsverfassung vom 11. August 1919 ein beußt und gewollt konterrevolutionärer Akt war, einzig dazu ersonnen, um die von einer noch so kümmerlichen Revolution aufgehobene Verfassung durch neue Bestimmungen zu ersetzen, deren Verletzung nicht mehr als revolutionäres Eigenrecht in Anspruch genommen werden könnte, sondern mit dem Begriff

des Hochverrats als strafbare Handlung zu verfolgen wäre. Es stände auch nicht viel anders, wenn der Reichstag, in seinen Entschlüssen den Wünschen der 12 Millionen proletarischer Stimmzettelnbekenner mehr verpflichtet, als es der Fall ist, anstelle des 11. August den 9. November zum Nationalfeiertag zu erheben versuchte. Für alle, die den Verlauf der Soldaten- und Arbeiterrevolte beim Zusammenbruch des Krieges in revolutionärer Erinnerung haben, begann die Revolution am 5. November in Kiel, erlebte an einigen Orten am 7. November echte revolutionäre Momente und ging am 9. November mit dem leider geglückten Manöver Eberts und Scheidemanns, sich wieder mal „an die Spitze zu stellen“, in Konterrevolution über. Eine Festsetzung des Erinnerungstages durch Parlamentsbeschluß würde die Lächerlichkeit eines Revolutionsversuchs mit Mitwirkung derer, gegen die sich die Revolution in erster Reihe hätte wenden müssen, nur noch verstärken.

Gedenktage setzen sich selber ein. Der 14. Juli in Frankreich ist ein Volksfeiertag, dessen Programm von keiner Regierung vorgeschrieben wird. Die Freude am Bastillesturm ist deshalb nicht auszurotten, weil der Sturm eine Handlung respektlosester Unbotmäßigkeit war, vom revolutionären Volk ohne zentrale Befehlsgewalt beschlossen und durchgeführt und mit Folgen, die die kapitalistische Reaktion in hundertjähriger Bemühung nicht völlig hat ausrotten können. Ebenso wird der 15. Juli in Wien ein bleibender Erinnerungstag sein, denn die Brandlegung im Justizpalast war die symbolische Handlung beleidigter Arbeiter; die Formen, in denen die Wiener Proletarier aber den 15. Juli begehen wollen, wird ihnen kein Parlament und keines der Staatsorgane vorschreiben, gegen die sich die Massenwut richtete und die den Mord gegen die Wut mobil machten. Es ist treudeutsche Spießertart, jede Freude von oben kommandieren zu wollen und keine Freude ohne Kommando von oben empfinden zu können. Daher erleben wir das originelle Schauspiel, daß, während die Besieger der Revolution mit Hilfe völkisch-monarchistischer Freikorps und demokratischer Phrasen uns das Glück des 11. August bescheren möchten, zugleich die auf (nicht zu knappes) Wartegeld gesetzten Monarchisten den 18. Januar, den Kaiserkrönungstag von 1871, der Republik als Zwangsvergnügen zu servieren versuchen — immerhin ein Notzuchtsversuch mit Chancen für eine Befruchtung, und daß gleichzeitig sogar die Kommunisten hergehen und den rein proletarischen Weltfeier-

tag des 1. Mai als offiziellen Tag der Andacht und der Arbeitsruhe unter staatlicher Regie offerieren. Nähmen die Vertreter des Großkapitals den kommunistischen Vorschlag an, dann hätten sie den Maifeiern der Arbeiter ein für alle Male die Giftzähne ausgebrochen, es gäbe keine kampfmäßige Arbeitsniederlegung des Proletariats mehr an dem Tage, sondern eine Aussperrung von den Arbeitsmitteln durch das Kapital wie bei den kirchlichen und staatspatriotischen Feiertagen. Da die Intelligenz der Unternehmervereiner in den gesetzgebenden Körperschaften auch nicht größer zu sein pflegt als die der parlamentarischen Vertreter der Arbeitnehmer, besteht Hoffnung, daß der 1. Mai vorläufig als Kampftag des Proletariats erhalten bleiben wird.

Die Arbeiteraufmärsche im August, um gegen Militarismus und Kriegstreiberei zu protestieren, sind für absehbare Zeit gesetzgeberischen Eingriffen, wenigstens im fördernden Sinne, entzogen. Wollte der Staat auch hier regulierend eingreifen, so könnte er das nur im Sinne seiner Völkerbundpolitik tun, einer Politik also, die außer einigen gutgläubigen Pazifisten, die ohnehin der Meinung sind, man könne die Maschinengewehre durch gutes Zureden entladen, keinem Menschen den Pulvergeruch aus der Nase bringt und die dem wichtigsten Teil der demonstrierenden Massen, der antikapitalistisch gesinnten Arbeiterschaft, grade immer von neuem den Anlaß gibt, die Erinnerung an den Massenmord des Weltkriegs mit der Bekundung seines Willens zu verbinden, sich gegen eine Wiederholung der Greuel zur Wehr zu setzen. Die Augustdemonstrationen, die von den Proletariaten aller Länder ohne Verabredung untereinander, ohne Festsetzung einheitlicher Parolen, aus dem natürlichen Gefühl ihrer Verbundenheit als Klasse unternommen werden, bedeuten zunächst nichts andres als eine Weltparade ihrer Wunden aus dem letzten Kriege. Daß überall die Jugend die Massen bei diesen Demonstrationen leitet, bedeutet, daß sie sich ihrer Verurteilung bewußt ist, die Wunden des nächsten Krieges zu empfangen, mit ihrem Leben, ihren Hoffnungen, ihrer Zukunftskraft Opfer der kapitalistischen Spekulationen der Oberklasse und der diplomatischen Intrigen der Staaten zu werden. Somit bedeutet der Weltprotest gegen den Krieg in der Konsequenz den Protest des Proletariats gegen die kapitalistische Ausbeutung und weiterhin den Protest gegen ihre Voraussetzung, den Staat.

Das Bewußtsein, daß der Feind des Proletariats der Staat ist, ist dank der staatsbejahenden Grundauffassung fast aller sozialistischen Lehren nur dem geringsten Teil des Proletariats bewußt. Es ist den Arbeitern, zumal den deutschen, mit Erfolg weisgemacht worden, daß der Kapitalismus mit allen seinen begleitenden Schönheiten als Terrorisierung der Ausgebeuteten, Erwerbslosigkeit, Kinderverwahrlosung, Wohnungselend und ständiger Kriegsgefahr nicht etwa in der Staatsidee seinen sichersten Halt habe, sondern daß im Gegenteil der Staat nur volkstümlicher und vernünftiger regiert zu werden brauche, um aus sich selbst heraus den Kapitalismus durch die gesetzliche Bekämpfung von Armut und Elend, Wirtschafts- und Kriegskrisen abzubauen und sogar auf revolutionärem Wege abzuschaffen. Die Sozialdemokraten glauben in der Staatsform der Demokratie das Allheilmittel in der Hand zu haben, um, wenn auch in langsamer Entwicklung, dem Kapitalismus alle scharfzigen Ecken abzuschleifen und dadurch eine reibungslose Aufhebung der sozialen Mißstände zu erreichen; die Kommunisten dagegen sind, nachdem sie früher die These verfochten hatten, daß sich der kapitalistische Staat nur kapitalistisch verwalten lasse, allmählich völlig dazu gelangt, in der von ihnen erstrebten und propagierten „Arbeiter- und Bauernregierung“ das Mittel zu finden, den kapitalistischen Staat sozialistisch zu verwalten, so zwar, daß der Kapitalismus durch die Staatsregierung an die Wand gedrückt wird und dann leicht und unabänderlich durch die gegen ihn, keineswegs mehr gegen den Staat gerichtete Revolution abzuschaffen sei.

In dieser Anerkennung des Staates als ein an und für sich gutes Prinzip, dessen man sich nur zweckvoll im Interesse der Arbeiterschaft zu bedienen brauche, um aus kapitalistischen und imperialistischen Verhältnissen zu sozialistischen zu kommen, liegt die schwerste Gefahr für die Revolution und für die Arbeiter selbst in ihrem revolutionären Willen. Der Staat nämlich, jeder Staat, schafft sich Einrichtungen, die das zum Leben der Menschen Unentbehrlichste seiner Verwaltung monopolisieren. Er unterbindet jede freie Verständigung der Menschen über ihre Versorgung, ihre Verkehrswege, ihre Schulung und verknechtet dadurch alle nicht vorurteilsfrei aufs Ganze gerichteten Zerstörungstendenzen gegen den Kapitalismus auch gedanklich und ideologisch der Institution, die ihrem Wesen nach nie anders als kapitalistisch funktionieren kann. Der Staat ist gefährlicher und bekämpfungswerter als der Kapitalismus, da

er in viel höherem Maße als die gesellschaftliche Wirtschaftsform imstande ist, seinen wirklichen Charakter als ausführendes Organ der ausbeutenden Wirtschaft zu verbergen, weil er ethische Eigenschaften vortäuscht und seinen Opfern die Illusion erhält, als ob sein Inhalt auswechselbar wäre.

Die Arbeiter der Welt begehen im August die Erinnerungstage an den Ausbruch des Weltkrieges, der ihnen den Staat als das Instrument hätte begreiflich machen sollen, der dem Kapitalismus die Möglichkeit gewährt, seinen Konkurrenzkampf um die Verteilung von Absatzmärkten und ökonomischen Interessensphären zwischen abgesteckten Grenzen als Kampf um göttliche Güter erscheinen zu lassen. So lange es Staaten gibt, von denen, bei etwelcher Reform der Verwaltungsmethode, sich die Arbeiter jemals Vorteil versprechen, werden von den Imperialisten nationale Kriege immer wieder populär zu machen sein. Deshalb, von allen tieferen Gründen der Pietät, der beleidigten Menschenwürde, der revolutionären Klassensolidarität abgesehen, haben die Proletarier aller Länder besondere Ursache, die Erinnerung an den Massenmord des Kriegswahnsinns nahe zu verbinden mit der Erinnerung an den geschichtlich bedeutungsvollsten staatlichen Mord, der bisher im Klassenkampf gegen das Proletariat verübt worden ist. Am 23. August jährt sich die Vollendung des Verbrechens an unsern Genossen Nicola Sacco und Bartholomeo Vanzetti. Hier schlug der Kapitalismus zwei revolutionäre Arbeiter nieder, die seinen Privilegien Abbruch zu tun suchten. Er benutzte zu ihrer Vernichtung den Staat mit seinen sittlichen Reservaten als monopolisierter Beschützer und Rächer des menschlichen Lebens und als Garant von Eigentum und Recht. Sacco und Vanzetti waren Anarchisten; sie erkannten im Staat die Waffe des Reichtums gegen die Armut. Darum mußten sie als Verbrecher gegen die allen Menschen von Natur eingeborene Moral getroffen werden, darum wurden sie als gewöhnliche Raubmörder hingestellt; darum warf sich der Staat im Dienste des Kapitals in ihrem Falle mit besonderem Pathos als Hüter des heiligsten Menschenrechtes, des friedlichen Lebens seiner Bürger auf; darum wurden sie durch die Martern einer siebenjährigen fürchterlichen körperlichen und seelischen Pein geschleift, darum allen Weltprotesten zum Trotz bei lebendigem Leibe auf dem elektrischen Stuhl geröstet. Der Kampf gegen Kapitalismus, Ausbeutung, Armut, Krieg und jede Art öffentlichen Unrechts war gegen die



Stelle gerichtet gewesen, an der alle Institutionen der bestehenden Gesellschaftsordnung kulminieren, zudem gegen die einzige Stelle, die unmittelbar angreifbar und sprengbar ist, gegen den Staat. Darum wurde der Staat benutzt, um mit einer seiner Privileg-Institutionen, der Justiz, die Abwehr vorzunehmen, die dem amerikanischen Dollarinteresse allein genügte, um sich gegen die Gefahr des Anarchismus zu decken, die Austilgung des Lebens zweier tätiger Anarchisten unter dem Vorwand von Sicherheitsnotwendigkeiten, die auch dem Proletariat in seiner Mehrheit noch rechtmäßigerweise vom Staate aus garantiert sehen will. Der Staatswahnsinn der Arbeiterparteien ist im Falle Sacco und Vanzetti quittiert worden. Mögen die Erinnerungsfeiern am 23. August alle unter dem Gesichtspunkt begangen werden, der die beiden gemordeten Kameraden in ihrem ganzen Lebenskampf geleitet hat: der Staat ist der Feind!

Der Staat ist der Feind, — und ob wir die Klassenjustiz angreifen oder die Kriegstreibereien, die Ausbeutung oder die Reaktion in irgendwelcher Gestalt, — Krieg dem Unrecht oder Krieg dem Kriege: revolutionärer Kampf des Proletariats kann nur sein — Krieg dem Staate!

## **Auf der Suche nach neuen Wegen**

Ich habe bereits in früheren Nummern des „FANAL“ eine Anzahl Artikel veröffentlicht, in denen versucht wurde, den gegenwärtigen Zustand der anarchistischen Bewegung einer Analyse zu unterziehen und Mittel und Wege anzudeuten, wie die Krise, die sich fast überall in unseren Reihen bemerkbar macht, meiner Meinung nach überwunden werden kann. Ich habe mich damals hauptsächlich darauf beschränkt, Kritik zu üben an dem trocknen Doktrinarismus, der viele unserer Genossen erfaßt hat und habe den Standpunkt vertreten, daß diese Passivität zuerst zu überwinden sei, bevor wir in der Lage sind, erfolgreich an die Probleme heranzutreten, welche durch den Weltkrieg und die Revolutionen in Rußland und Zentraleuropa aufgerollt wurden.

Daß in unserer Bewegung schon seit langem nicht mehr alles ist, wie es sein sollte, darüber sind sich die meisten von uns vollkommen klar, welche die Bewegung in den verschiedenen Ländern mit einiger Aufmerksamkeit verfolgen. Ueberall, wo die Bewegung noch nicht vollständig in alten, von der Zeit überwundenen Anschauungen versteinert ist, die jeden lebendigen Geist abtöten und kein Interesse erwecken können für all die neuen Fragen, die das Leben uns stellt, macht sich unter unseren Kameraden das Bedürfnis bemerkbar, die

Bewegung nach neuen Richtlinien umzuformen und den großen Problemen Rechnung zu tragen, die von allen Seiten auf uns einströmen. Wir dürfen aber an diesen Problemen nicht achtlos vorübergehen, wenn wir nicht hoffnungslos einer weltfremden Ideologie verfallen wollen, deren Träger zwar nicht müde werden, stets die großen Endziele des Anarchismus im Munde zu führen, aber für die nächsten und notwendigsten Forderungen des sozialen Lebens nicht das geringste Verständnis aufbringen. Eine Bewegung verdient nur dann diesen Namen, wenn ihre Anhänger genug geistige Regsamkeit besitzen, an alle Probleme des modernen Lebens heranzutreten und stets bereit sind, ihre Ideen praktisch zu betätigen, wo immer ihnen durch die Erscheinungen des täglichen Geschehens Gelegenheit dazu gegeben ist. Nur eine solche Taktik schafft und erhält eine Bewegung. Wo sie nicht geübt wird, kann man überhaupt nicht von einer Bewegung reden, sondern nur von einem geistlosen Dahinvegetieren, das für die Verbreitung unsrer Ideen vollständig belanglos ist. Die stete phonographenhafte Proklamierung sogenannter „Endziele“ hat nicht den Wert eines ausgeblasenen Eies, wenn den Anhängern einer Idee die praktische Betätigung fehlt, die allein imstande ist, ihre geistige Entwicklung zu fördern. Ueberall, wo Ideen nur noch alter Traditionen halber gehegt und gepflegt werden und lediglich die Routine dafür sorgt, daß sie nicht sterben können, ist das ein Zeichen, daß der lebendige Geist aus den Reihen ihrer Anhänger verschwunden ist und durch einen toten Doktrinarismus ersetzt wurde.

Das haben die besten unsrer Kameraden in den verschiedenen Ländern gut verstanden, und es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Stimmen derer, welche danach streben, der Bewegung neue Perspektiven ihres Wirkens zu erschließen, immer stärker werden und sich immer häufiger hören lassen. Man fühlt die Notwendigkeit, für die neuen Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung entsprechende Lösungen zu finden, um auf diese Weise die zerstreuten Elemente zu sammeln und ein gemeinschaftliches Vorgehen zu ermöglichen.

Nun ist auch unsre alte, unermüdliche Genossin Emma Goldman mit bestimmten Vorschlägen hervorgetreten, die den Zweck verfolgen, eine Einigung der aktiven Kameraden in den verschiedenen Ländern zu erzielen und der Bewegung neue Aktionsmöglichkeiten zu eröffnen. In einem von ihr veröffentlichtem Rundschreiben heißt es:

„Mir scheint, daß unsre alte, vor dem Kriege erschienene anarchistische Literatur nicht länger imstande ist, eine Antwort auf alle Forderungen zu geben, welche uns die Gegenwart gestellt hat. Ohne mich hier in nähere Erörterungen einlassen zu wollen, ob die anarchistische Literatur die Frage der praktischen Anwendung unsrer Ideen bisher überhaupt eingehend und richtig behandelt hat, stelle ich vielmehr die andere Frage, ob die Zeit nicht endlich gekommen

ist für eine neue und volkstümlichere Interpretation dieser Ideen, wobei hauptsächlich auf die Erfahrungen des Weltkrieges, der russischen Revolution und der sich aus diesen Ereignissen ergebenden Entwicklungstendenzen des sozialen Lebens Gewicht zu legen wäre.

Ich bin der Meinung, daß zusammen mit dem heute fast allgemein zugestandenem Bankerott der sozialistischen Arbeiterparteien und der wachsenden Ueberzeugung von dem Durchfall des Bolschewismus und der revolutionären Parteidiktatur, sich die Aussichten für die anarchistische Propaganda wesentlich verbessert haben. Man will die Bedeutung des Anarchismus kennen lernen und fordert eine Erklärung unserer Ideen, die jeder klar verstehen kann; vor allem kommt es dem Neuling darauf an, zu wissen, wie sich der Anarchismus in der Praxis betätigen wird und mit was für Mitteln seine Ziele erreicht werden können.

Genügt es, Menschen, die sich für unsre Ideen interessieren, auf unsre alte Literatur zu verweisen? Ich bin nicht dieser Meinung.

Diese Betrachtungen, die ich hier nur ganz kurz angedeutet habe, drängten mir die Ueberzeugung auf, daß eine der dringendsten Notwendigkeiten für uns die Belebung einer neuen anarchistischen Literatur sein muß, die sich in ihren Ausführungen speziell auf die letzten Erfahrungen unsrer gesellschaftlichen Entwicklung stützt: auf die russische Revolution, die revolutionären Ereignisse in Deutschland, die neuesten Entwicklungsphasen des Kapitalismus und auf die modernen Formen, welche der Industrialismus heute in den verschiedenen Ländern annimmt.

Die fundamentale Aufgabe einer solchen Literatur müßte meiner Meinung nach darin bestehen, daß in erster Linie folgende Fragen behandelt würden:

1. Stellung der Anarchisten zum modernen Leben und seinen neuen Erscheinungsformen auf politischem, industriellem und landwirtschaftlichem Gebiet.
2. Die Probleme der anarchistischen Propaganda in bezug auf die neuen Entwicklungstendenzen des Kapitalismus und auf die veränderten Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit.
3. Rechtfertigt die moderne Phase des Kapitalismus die alte sozialistische und anarchistische Auffassung über die soziale Revolution?
4. Benötigt die alte Auffassung über die soziale Revolution nicht dringend einer Revision? Mit anderen Worten: Hat man bisher die destruktive Seite der Revolution nicht allzu sehr in den Vordergrund gestellt auf Kosten ihrer konstruktiven Bedeutung? Ist es daher nicht dringend notwendig, eine klarere Vorstellung über den Charakter der sozialen Revolution zu schaffen und einen besseren Ausgleich zwischen ihrer konstruktiven und destruktiven Seite herzustellen?
5. Charakter einer anarchistischen oder einer vom Geiste des

**Anarchismus getragenen Revolution, mit Bezug auf die Fragen der politischen Parteien, der Diktatur und des Staates in der Zeit der Revolution.**

6. Die Aufgaben der Arbeitergewerkschaften und die Rolle des Anarcho-Syndikalismus in der Zeit der Revolution.
7. Der Charakter und die Methoden einer Revolution, die sich im freiheitlichem Geiste vollzieht und der Verwirklichung einer anarchistischen Gesellschaft zustrebt.
8. Mittel und Wege, die uns schon heute, jetzt gleich, in diesem Augenblick befähigen, in anarchistischem Sinne erzieherisch zu wirken und die nötigen Vorbereitungsarbeiten zu leisten, um die Revolution im Geiste anarchistischer Ideengänge zu befruchten. — Wie kann eine Wiederholung des bolschewistischen Experiments in der kommenden Revolution vermieden werden?
9. Schaffung einer neuen Literatur, welche diese Fragen in direkter, konzentrierter und volkstümlicher Weise behandelt.“

Soviel uns bekannt ist, hat bereits eine ganze Reihe bekannter Genossen aus der anarchistischen Welt zu diesen Vorschlägen Stellung genommen, und wir werden nicht verfehlen, ihre Meinungen später den Lesern des „FANAL“ bekanntzugeben. Emma Goldmann bemerkt noch ausdrücklich, daß die angedeuteten Probleme noch mit einer ganzen Reihe anderer Fragen verknüpft sind, die natürlich in derselben Weise behandelt werden sollen, um die Bewegung mit neuem Geiste zu erfüllen.

\* \* \*

Nun sind auch die spanischen Kameraden mit bestimmten Vorschlägen an die Oeffentlichkeit getreten, was von umso größerer Bedeutung ist, als Spanien und die spanisch sprechenden Länder Südamerikas bisher die einzigen Länder gewesen sind, in denen der Anarchismus auf breitere Massen gewirkt hat und als wirkliche Massenbewegung angesprochen werden kann. Spanien kann in dieser Hinsicht den Anarchisten der ganzen Welt als Vorbild dienen. Es ist das Land, wo die Anarchisten von Anfang an an allen Kämpfen der Arbeiterschaft und ihrer gewerkschaftlichen Organisationen aktiv Anteil genommen haben. Nur auf diese Weise waren sie imstande, die proletarischen Organisationen mit ihrem Geiste zu erfüllen und den furchtbarsten Verfolgungen der Reaktion Trotz zu bieten. Aus diesem Grunde versteinerte die Bewegung in jenem Lande niemals in einem toten Doktrinarismus, weil sie stets Beziehungen zum praktischen Leben hatte und ihre Ideen immer wieder im täglichen Kampfe erproben konnte.

Nun hat unser Bruderorgan „Despertad“, das der „Confederacion General del Trabajo“ angeschlossen ist, die Initiative zur Herausgabe eines neuen „Certamens“ ergriffen, an dem sich auch Genossen anderer Länder beteiligen sollen. Um dem deutschen Leser eine Vorstellung

zu geben, was ein Certamen bedeutet, sei hier kurz gesagt, daß ein Certamen eine Art literarisches Preisausschreiben ist, das von der Bewegung inszeniert wird. Die Gruppen und Organisationen im ganzen Lande finden sich zu diesem Zwecke bei gewissen Gelegenheiten zusammen, um das Certamen so vielseitig und interessant wie möglich zu gestalten. Jede Gruppe stellt gewisse Fragen zur öffentlichen Diskussion, an deren erschöpfender und klarer Beantwortung ihr besonders gelegen ist. Ein zu diesem Zwecke ernanntes Komitee macht alle Fragen durch Rundschreiben und in der Presse bekannt. Ein besonderer Ausschuß prüft alle eingelaufenen Antworten, von denen die besten in einem eigenen Sammelbände veröffentlicht werden. Meistenteils sucht man das Interesse noch dadurch zu heben, daß jede Gruppe für die beste Beantwortung der von ihr gestellten Fragen besondere Preise ausgesetzt, die gewöhnlich aus Büchern, anderen Gegenständen oder barem Gelde bestehen. Auch bei dieser Gelegenheit zeigt sich das Solidaritätsgefühl im schönsten Lichte, indem die größeren Organisationen in den Städten, die über reichere Mittel verfügen, den kleineren Gruppen, besonders in den ländlichen Distrikten, bei der Ausschreibung ihrer Preise finanziell behilflich sind. Natürlich sind diese Preise bloß als Ansporn gedacht.

Wie die Redaktion von „Desperta“ mitteilt, war es unser alter Genosse Max Nettlau, der erst vor kurzem von einer längeren Reise aus Katalonien zurückgekehrt ist, welcher den spanischen Genossen die Herausgabe des neuen Certamens warm ans Herz gelegt hat. Die Gruppe „Solidaridad“ hat denn auch sofort die Initiative ergriffen und folgende Fragen zur Beantwortung den Genossen vorgeschlagen:

1. Der freiheitliche Sozialismus und die Rationalisierung der Arbeit.
2. Beziehungen des Anarchismus zum revolutionären Syndikalismus.
3. Das ethische Prinzip in der Aktion.
4. Unsere Gründe gegen den Militarismus und den Nationalismus; die Ursachen, warum die antimilitaristische und antinationale Propaganda bisher keine größeren Erfolge aufzuweisen hat.
5. Das technische Problem in Zeiten revolutionärer Umgestaltungen.
6. Stärke und Schwächen der anarchistischen Propaganda. Wege, die letzteren auszumerzen.
7. Tätigkeit der Anarchisten, um den Triumph der Diktatur in revolutionären Perioden zu verhindern.
8. Rolle der Arbeitersyndikate als Verwaltungsorgane während einer siegreichen Revolution.
9. Vorstellung einer freien, anarchistischen Gesellschaft der Zukunft.

Die Initiatoren stellen außer diesen Hauptfragen noch mehrere

andere Probleme zur Diskussion, doch sind die ersten neun Punkte die weitaus wichtigsten.

Wir sehen aus alledem, daß die aktiven Kameraden in den verschiedenen Ländern ernstlich dabei sind, neue Mittel und Wege ausfindig zu machen, um die Bewegung mit neuem Leben zu erfüllen und ihr neue Gebiete ihrer Tätigkeit zu erschließen. Wir werden es uns angelegen sein lassen, die Leser des „FANAL“ über alle wichtigen Erscheinungen dieser Art auch in der Zukunft auf dem Laufenden zu erhalten.

Rudolf Rocker

## Beruhigungspulver

Sie ist also da, die Amnestie, die erste Amnestie dieser absonderlichen Republik, die dem äußern Anschein nach nicht vollständig einseitig nur die monarchistischen Bekämpfer des Weimarasmus berücksichtigt. Es sind in der Tat eine größere Anzahl revolutionärer Genossen frei geworden, die bei allen früheren Straffreiheits- oder Strafmilderungsgesetzen übergangen wurden, und — Sieg des einzigen Vaterlandes! — zum ersten Mal ist es eine Amnestie geworden für Reich und Länder, was eine „Verfassungsänderung“ notwendig machte, worunter man hierzulande eine Auslegung der Reichsverfassung versteht, die dem Wortlaut dieses Instrumentes für Ruhe, Sicherheit und Ordnung entspricht. Es haben sich also mindestens zwei Drittel aller am 20. Mai erwähnten Vertreter des deutschen Volkes zu dem gewaltigen Bauchaufschwung des Vergebens und Vergessens bereit finden müssen, um das Amnestiegesetz vom 13. Juli von sich zu geben, — und dementsprechend ist es auch ausgefallen.

Als in den Strafanstalten ruchbar wurde, was die „Linksregierung“ der Müller, Severing und Hilferding unter dem stolzen Namen einer Amnestie den Gefangenen vorzusetzen beabsichtigte, ließen die Genossen in Gollnow, Sonnenburg und Brandenburg ihre Schüsseln stehn, und mit ihnen verweigerten hunderte „krimineller“ Verurteilter die Aufnahme von Nahrung. Nie ist ein Hungerstreik mit größerer Berechtigung erklärt worden als dieser, und ich hätte nicht derjenige sein mögen, der den Demonstranten gut zuredet hätte, doch wieder zu essen, man würde draußen schon alles zum Besten werden. Es muß, zum Kuckuck, einmal ein Ende haben mit der verdammten Einmischung wohlmeinender Bonzen in die Entschlüsse derer, die im Gefängnis ihre Haut zum Markt tragen. Ich habe selber Hungermanifestationen mitgemacht und weiß, wie ekelhaft die Beschwichtigungsversuche der parlamentarischen und diplomatischen Leisetreter sind, die einen dabei vor Gesundheitsschädigungen bewahren möchten. Entweder man ignoriert ihre Mahnungen und hungert weiter, dann hat ihr ganzes Dreinreden nur die Wirkung, die an sich hinlänglich strapazierten Nerven noch mehr anzustrengen und den Enthusiasmus, der solche Aktion kräftig hält, zu lähmen, oder man fügt sich den Gründen und Ratschlägen der mitleidigen und politisch erfahrenen Bremser draußen, dann reiben sich die Herrschaften die Hände, gegen die sich der Hungerstreik gerichtet hatte, die ungeheure Anstrengung und Schwächung des Körpers war vergeblich und zurück bleibt

ein elender Katzenjammer, das trostlose Bewußtsein, die einzige Waffe der Selbsthilfe im Kerker durch nutzlosen Gebrauch abgestumpft, ihre Anwendung als Druckmittel auf die Peiniger entwertet zu haben. Ich sage nicht, daß die konsequente Durchführung des Hungerstreiks diesmal dazu geführt hätte, die neue Verurteilung aller von der Amnestie übergangenen Genossen bei völlig verschütteten Aussichten für unabsehbare Zeit zu verhindern, aber ich behaupte, daß der ungestörte Ablauf der Aktion bei den Massen, die das Wort Amnestie hörten und als Beruhigungspulver dankbar einnahmen, den größten moralischen Eindruck gemacht hätte und daß ohne die schädliche Betriebsamkeit der sich berufen glaubenden Seelenhirten des revolutionären Proletariats die Sicherheit der Reaktion, sich alles leisten zu können und schließlich doch die Besänftigungsonkel die Folgen abwiegeln zu sehen, einen erschütternden Stoß erhalten hätte. Prachtvoll ist die Geste der Sonnenburger Genossen bei der Entlassung aus dem Zuchthause, die sich zum Zeichen des Protestes gegen die schmachliche Unzulänglichkeit der Amnestie und zum Zeichen ihrer Solidarität für die Zurückbleibenden weigerten, die verhaßten Mauern zu verlassen und auf Tragbahnen hinausgeschleppt werden mußten. Sie haben sich noch in der letzten Stunde würdig gezeigt der Ehre, von der Bourgeoisie auserwählt worden zu sein, den Ordensmantel des revolutionären Proletariats zu tragen, den Zuchthanskittel der Ebert-Hindenburgrepublik.

Die Sozialdemokraten hatten vor der Auflösung des vorigen Reichstags die fast schon perfekte Amnestie zu Fall gebracht, die sich auf dem Kompromiß der Abgeordneten Everling, Rosenfeld und Höllein aufbauen sollte. Danach sollte eine möglichst weitreichende Auslöschung der politischen und politisch beeinflussten Straftaten erfolgen, und der Spießermoral, die zwar den gesetzlichen Mord der Todesstraße nicht entbehren mag, den Massenmord des Krieges als Badekur zur körperlichen und seelischen Ertüchtigung der mannbaren Jugend in den Schullesebüchern feiert und Bluttaten entsmelter Landsknechtthorden, wenn irgend ein Noske sie zur Abwendung von Arbeiteransprüchen anleitet, für rühmenswürdige Ruhestiftung hält, — dieser Spießermoral sollte die Konzession gemacht werden, daß die wegen Tötung von Mitmenschen ergangenen Zuchthausstrafen auf ein Drittel der Zeit, bei unbegrenzter Dauer auf  $7\frac{1}{2}$  Jahre herabgesetzt und in Festungshaft umgewandelt würden. Die Sozialdemokraten erklärten, ihren eigenen Vertreter im Dreimännerrat desavouierend, das Kompromiß für unannehmbar, da sie einerseits die wegen Teilnahme an nationalen Femegerichten verurteilten Leute der Schwarzen Reichswehr keiner Amnestie teilhaftig werden lassen wollten, andererseits unter die Bürgerkriegskämpfe des Proletariats einen endgiltigen Strich zu ziehen wünschten. Sie ließen aus lauter Charakter an ihrem Widerspruch die ganze Amnestie zerschellen und zogen, unbeschwert von dem Gedanken an hunderte dadurch um ihre Hoffnungen geprellte Revolutionäre in den Zuchthäusern, auf Stimmenfang in den Wahlkampf, der die glorreiche Epoche Müller einleiten sollte.

Als sie ihre Stimmen beisammen hatten, wozu sie die kommunistischen Konkurrenten als ruchloseste Massenverführer bedeckten, die es mit der proletarischen Ehre vereinbar hielten, für die Befreiung ihrer Genossen den Preis der Freilassung der Fememörder anzunehmen, versprachen sie, nimmeh zu zeigen, wie eine den Interessen der Arbeiterschaft in Wahrheit entsprechende Amnestie auszusehen habe. Freilich gab ihnen eine Wahl-

rauferei mit tölichem Ausgang, wobei zufällig das Opfer einer ihrer Parteifreunde war, sofort wieder die sittliche Festigkeit, derlei „Mörder“ wie den kommunistischen Messerstecher für unwürdig jeglicher Milde zu erklären. Daß sie selbst den armen Proleten den Humbug der Wahlzettelzählerei als schicksalhafte soziale Tat mundgerecht gemacht haben, daß sie armen, hung- rigen, gequälten und getretenen Menschen den Glauben eingepflicht haben, die richtige Liste auf dem Wahlzettel ankreuzen, bedeute Erlösung aus Elend, Entwürdigung und Pein, wer falsch ankreuze, verewige die Reaktion, werde daher zum Verbrecher an der ganzen lebenden Generation, und daß — angesichts ihres Wirkens seit 1914 — dieser alberne Wahn sich auch einmal gegen einen der ihrigen Kühlung schafft, ficht sie nichts an: Mord und Lache! Erbarmungslose Verfolgung aller, die je ähnliches verbrachten, — Erich Kuttner wird es uns nächstens wieder bei den Manen des von ihm erschossenen Arbeiters Hoffmann begreiflich machen, wie heilig das Menschenleben ist. Als der neue Reichstag beisammen war, hatten die Sozialdemokraten das Glück, die Kommunisten inzwischen zu ihrem Standpunkt bekehrt zu sehen, daß die sogenannten Fememörder von der Amnestie auszunehmen seien. Man wollte damit wieder mal eine Maske herunterreißen, nämlich die Sozialdemokraten zwingen, entweder diesem Antrag — alle proletarischen Gefangenen raus, alle der kapitalistischen Gesellschaft ergebene Verurteilten festhalten! — zuzustimmen (wobei noch nicht mal eine Mehrheit herausgekommen wäre), oder offen zu zeigen, daß sie als Regierungspartei des Staates sich dem Staat und nicht der vom Staat unterdrückten Klasse verbunden fühlen (was ohnehin jeder weiß und woraus die Sozialdemokratie schon sehr lange nicht einmal mehr ein Geheimnis macht). Also „Taktik“. Selbstverständlich wurde das kommunistische Verlangen, daß eine Amnestie mit Ausnahmen erlassen werden solle, von den maßgebenden Parteien bereitwillig akzeptiert. Eine Generalamnestie wollt ihr ja selber nicht; Ausnahmen? Einverstanden. Nur lassen wir uns nicht von euch vorschreiben, was für Ausnahmen gemacht werden, — das bestimmen schon wir. Es muß laut und verständlich gesagt werden, daß die Parteikommunisten mit ihrem Rückzug von dem Standpunkt, den sie vor der Wahl eingenommen haben, der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien die moralische Position zur Preisgabe der wegen Vergehen gegen das Leben Verurteilten erheblich gestärkt haben. Dazu bestand umso weniger Anlaß, als es sich bei den Mordtaten, die sie vom Staat gnadenlos geahndet wissen wollten, garnicht um Ermordungen von Proletariern durch Nationalisten handelt, die bekanntlich noch im vorigen Jahr im Perlacher Prozeß von Noske ausdrücklich als immun reklamiert worden sind, sondern um interne Vorgänge innerhalb konterrevolutionärer Verbände. Die Ermordeten waren nicht im mindesten weniger Arbeiterfeinde als die Mörder, es waren alles Leute, deren Gewehre schon auf revolutionäre Arbeiter Feuer gegeben hatten. Um deren kostbares Leben zu rächen, haben also die Kommunisten es für richtig gehalten, daß der Staat nur eine politische Amnestie mit Ausnahmen erlassen dürfe.

Die Sozialdemokraten haben die schwankende Haltung der Kommunisten gründlichst gegen die proletarischen Gefangenen ausgenutzt. Sie, die eben mit Gepränge den 60. Geburtstag ihres Noske begangen haben, desselben Noske, der vielen tausend Arbeitern die Aussicht, einmal ebenfalls 60 Jahre alt zu werden, frühzeitig abgeschnitten hat, proklamierten das



Menschenleben als das unverletzliche Gut, dessen Antastung nie amnestiert werden könne. Nun, zum Glück gibt es die Fememörder. Solange es sie nicht gab, hat die Sozialdemokratie noch stets nicht nur die Mörder und Totschläger, sondern auch die Gewalttäter jeder andern Art, selbst die Revolutionäre, die sich eines Sprengmittels bedient hatten oder doch erwogen hatten, sich seiner zu bedienen, von allen Amnestien ausgenommen. Jetzt galt es ja nicht mehr, bloß Proletarier zu retten, jetzt mußte man wohl oder übel den Monarchisten zeigen, daß man bei allem Abscheu vor Bluttaten ein fühlendes Herz in der Brust habe: allerdings natürlich mit weiser Mäßigung. Die Liquidation der revolutionären Erregungszeiten und der Empörungssakte in der Inflationsperiode durfte nicht zu gründlich sein, unter dem Strich, den man hinter die Geschichte der labilen Verhältnisse zog, mußte Raum bleiben, die Staatsautorität sich weiterhin an diesen Verhältnissen auswirken zu lassen. So kam denn die Amnestie zum Vorschein, die von den Amnestierten selber mit Hungerstreik und Weigerung, das Zuchthaus zu verlassen, quittiert worden ist.

Hätte man tatsächlich die Ausnahmen nur gegen die Fememörder richten wollen, wie das die Sozialdemokraten jetzt noch behaupten, so hätte man sich ja begnügen können, den mit Ueberlegung begangenen Mord zu übergehen; in dem Amnestiegesetz wird aber dem Mord ausdrücklich der Totschlag gleichgestellt, also die Affekttat, wobei daran zu erinnern ist, daß zur Kennzeichnung der Tat einfach das Urteil des klassenmäßig befangenen und politisch voreingenommenen Gerichts maßgebend bleibt. Auch hätte man sich, da selbstverständlich eine Beschränkung der Ausnahmen auf rechtsgerichtete Delinquenten doch nicht zu erzielen war, mit dem Kompromiß der drei Männer vom vorigen Reichstag abfinden können. Aber das ging schon zu weit. Die Strafen der Ausgeschlossenen werden statt auf ein Drittel nur auf die Hälfte herabgesetzt, die Strafart nicht in Festung, sondern nur in Gefängnis umgewandelt. „Eine Umrechnung (§ 21 St.G.B.) findet nicht statt“, d. h. die schon verbüßte Zuchthausstrafe wird nicht mit je 8 Monaten einem Jahr Gefängnis gleichgesetzt. Diese Umrechnung wäre fast nur den proletarischen Gefangenen zugute gekommen; denn die Fememörder sitzen ja alle noch kaum 8 Monate und würden nur sehr wenig profitieren; für die etwa 1924 zu 15 oder 12 Jahren verurteilten Revolutionäre aber würde es viel bedeutet haben. Zu viel, als daß von Sozialdemokraten dieses Ausmaß menschlichen Entgegenkommens zu verlangen gewesen wäre.

Ausgeschlossen sind ferner Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse, die aus Eigennutz begangen sind. Wer bestimmt, ob Eigennutz vorliegt? Das gerichtliche Urteil der von Gehässigkeit und Befangenheit blindwütigen Offiziers- und Ausnahmegerichte oder bayerischen „Volks“-gerichte. Bei diesen Delikten findet nicht einmal die Herabsetzung und Haftmilderung statt. Den amnestierten Strafen werden solche gleichgestellt, „die wegen Zuwiderhandlungen gegen das Militärstrafgesetz von Militärgerichten des Reichs oder der Länder bis zum 1. Oktober 1920 rechtskräftig erkannt worden sind“. Also nicht die zufällig später vor Münchener Richter gezerrten Fälle wie der jenes Humpmair, von dem hier schon die Rede war, nicht die paar Diebstähle eines Mannes, der sich gerade jetzt an mich gewendet hat und der 1916 desertierte. Er kam nämlich zufällig nicht vor ein Militärgericht, sondern vor eine Strafkammer. Die Amnestie schließt ihn infolgedessen aus.

Aber das Allertollste. Amnestiert werden laut § 1 die Strafen wegen Straftaten, „die aus politischen Beweggründen begangen worden sind“. Was sind das für Straftaten? Wo fangen sie an? Wo hören sie auf? Darüber sagt dieses anmutige Gesetz keine Silbe. Selbst das klägliche Amnestiegesetz von 1922 versuchte hier Ungerechtigkeiten abzuheilen und setzte den Amnestieausschuß beim Reichsjustizminister ein, der die von den Gerichten ibergangenen Fälle zu prüfen hatte und doch einer ganzen Anzahl von Genossen nachträglich zur Anwendung der Amnestie verhalf. Dieses Mal scheint die Bestimmung, wessen Straftat als politisch zu betrachten ist, einfach den Staatsanwälten und Richtern überlassen zu bleiben, von denen die Urteile ausgegangen sind, Urteile, die in zahllosen Fällen ausgezeichneten Genossen, die um des revolutionären Kampfes willen den Respekt vor dem geheiligten Eigentum der Inflationsschieber außer Acht ließen, jeden politischen Beweggrund absprachen und sie einfach zu Dieben und Fäubern ohne die geringste ideelle Regung stempelten. Irgend eine Sicherung gegen willkürliche Verweigerung der Anwendung der Amnestie ist im Gesetz nicht vorgesehen, und bis jetzt wissen wir noch nicht, ob die Genossen Mehlhorn und Burghardt nun eigentlich noch herausgelassen werden oder nicht, warum sie nicht gleich mit den anderen Amnestierten befreit worden sind und an wen sie sich eigentlich zu wenden haben, um gegen ihre Entrechtung zu protestieren. Wahrscheinlich ist die höchste entscheidende Instanz das Reichsjustizministerium, das nun Koch oder Bell oder Radbruch oder Hergt heißen möge, das in Wirklichkeit immer Joël heißt. Dieser Joël ist der unabsetzbare, unausrottbare Staatssekretär, der sein Geschäft unter den Ministern Wilhelms II. gelernt hat und der es als seine einzige Aufgabe betrachtet, das Elech juristischer Gehirnverschaltungen mit seinem bürokratischen Leder zu isolieren und unzerstörbar zu machen. Solange für die Genossen, die von der Amnestie nicht sofort erfaßt worden sind, keine andre Möglichkeit besteht, noch mit einbezogen zu werden, als ein Appell an die Werner und Lorenz und eine Feschwerde an den unsäglichen Joël, solange soll von uns das Beruhigungspulver dieser neuesten Leistung republikanischer Gesetzgebungskunst als Juckpulver benutzt werden, und es soll kein Tag Ruhe werden, bis nicht die Uebergangenen mit demselben Jubel vom Proletariat in seine Reihen geholt sind, der Max Hoelz und die übrigen entlassenen Genossen begrüßt hat.

Max Hoelz ist wieder unter uns, nicht etwa rehabilitiert von dem schändlichen Fehlurteil, das ein Ebertsches Sondergericht gegen ihn fällte, sondern nur zu vorzeitiger Entlassung „begnadigt“. Ob nun wirklich noch ein Wiederaufnahmeverfahren durchgeführt wird, in dem ein andres bürgerliches Gericht ihm bestätigt, daß der Gutsbesitzer Heß nicht durch ihn den Tod gefunden hat, ist vollkommen einerlei. Der Beweis dafür, daß Hoelz an den Tod des Mannes keinen Anteil hat, ist lückenlos erbracht und kann durch keinen offiziellen Justizakt mehr verstärkt oder entkräftet werden. Jeder Revolutionär, gleichviel, welcher besonderen proletarischen Organisation er zugehört, ist glücklich, daß der tapfere Genosse wieder unter den revolutionären Proletariern Deutschlands steht und grüßt ihn als Kameraden. Aber keiner der Entlassenen soll deshalb übersehen werden, weil sein Name und seine revolutionären Taten weniger bekannt geworden sind als die dieses Einen. Seid willkommen, Ihr alle, die Ihr zurückgekehrt seid aus dem Pfuhl der Staatsjustiz, ob Ihr als Organisatoren des Kampfes der bürgerlichen

Gesellschaft Schaden tatet, ob Ihr den Methoden des Genossen Karl Plättner vertrauend, mit den lebhaften Aktionen des individuellen oder des Bandenkampfes dem auf Gott und Noske vertrauenden Bürger den friedlichen Schlummer seines Dividendenglückes raubtet, ob Ihr mit Max Hoelz oder in anderen Formationen im proletarischen Aufstand als gute Rotarmisten Gewehr und Pistole führtet — jeder soll uns gleich teuer sein, jeder gleich willkommen in unsrer Mitte. Besonderen Gruß Euch Genossen in Bayern, die Ihr wegen der Dynamitaktion auf das Bezugsamtsgebäude in Füssen, einer Tat, die sich unmittelbar gegen die Hitlerschen Provokationen des Proletariats wendete, zu den irrsinnigen Zuchthausstrafen verurteilt ward, unter denen Ihr lange genug leiden mußtet, während den Veranlassern Eurer Abwehr kaum ein Haar gekrümmt wurde —, wir wollen Euch allen helfen, Euch wieder zurechtzufinden unter den Menschen. Aber wir wollen Euch Zeit lassen, Euch umzusehen in der revolutionären Arbeiterbewegung, damit Ihr vergleichen könnt und jeder gewissenhaft den Platz auswählen kann, auf dem er glaubt, seiner Klasse am besten nützen zu können. Die Freude jedoch, Euch wiederzuhaben, wird uns nicht trösten über die Trauer und den Zorn, daß nur Ihr zurückgekehrt seid. Das Beruhigungspulver der Amnestie, die Euch befreit hat, wird nicht einen Tag lang unsre Pflicht einschläfern, für die zu kämpfen, die in den Käfigen der Republik verfaulen zu sollen scheinen. Erholt Euch, orientiert Euch, reht Euch ein — und dann helft kämpfen!

\* \* \*

Die Beteiligung hunderter nicht politischer Gefangener an der Demonstration gegen die Erbärmlichkeit der neuen Amnestie soll im Zusammenhang mit dem Koburger Prozeß des ungeheuerlicherweise als Mörder zum Tode verurteilten Rebellen Hein im nächsten Heft des FANAL zum Gegenstand eingehender Erörterungen unter anarchistischen Gesichtspunkten gemacht werden. Der Kampf für die Gefangenen darf keine Stunde unterbrochen werden; denn auch die politische Justiz, die mit ihrer Parteilichkeit selbst viele staatsbehaltende Bürger für die Forderung einer umfassenden Amnestie lebendig machte, wird nicht eine Stunde unterbrochen. Sie geht weiter mit den gleichen arbeiterfeindlichen Gesetzen, mit denselben arbeiterfeindlichen Staatsanwälten, Richtern und Behörden. Wer den Kampf für das Recht führen will, muß ihn führen als Kampf gegen die Justiz und als Kampf gegen den Staat.

## Odyssee im Eismeer

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Entdecker des Südpols, der norwegische Forscher Rouald Amundsen, noch lebt. Es ist sicher, daß der bedeutende schwedische Gelehrte Malmgreen tot ist. Ihr Leben nebst dem etlicher anderer Männer wird aufgewogen von dem stolzen Bewußtsein, daß pünktlich am Jahrestage der italienischen Kriegserklärung an Oesterreich die Fahne des Faschismus aus dem ewigen Eise, das das nördliche Ende der Erdachse unter Verschuß hält, sieghaft hervorflatterte. Da steckt sie nun, Mussolinis Ruhmeswindel und nicht weit davon das geweihte Kreuz des

Papstes, und die Symbole von Staat und Kirche grüßen am Nordpol den verirrtten Eisvogel und erzählen ihm von Nobiles glorreicher Luftfahrt zu Ehren der italienischen Nation und des Christentums. Als der wackere General sich mit seiner Mannschaft auf die Fahrt machte und die Stadt Sto'p in Pommern den großen Tag erlebte, daß sein Lenkballon „Italia“ dort niederging, um sich nach dem Wege zum Nordpol zu erkundigen, da fand alle Welt die Idee wunderbar schön, die Arktis zu beflagen und mit dem päpstlichen Segen zu erwärmen, und wäre es dem hohlköpfigen Mussolini-Affen geglückt, den Ballon mit heiler Hülle oder in bequemer zugänglicher Landschaft leicht havariert niedergehen zu lassen, dann wäre dasselbe gerührte Hallo erklungen wie vor einem Jahr, als die Thayer und Fuller am Ziel ihrer Bestialität angekommen waren, als die Vereinigten Staaten die größte Schandtat der Weltgeschichte vollendeten und alle Völker den Mord an Sacco und Vanzetti mit Entsetzen und Abscheu mitansahen, — und als zu gleicher Zeit die amerikanischen Rekordflieger bei uns eintrafen und sich versichern ließen, daß ihre Sportleistung die Herzen Amerikas und Deutschlands für ewig vereinen müsse und kein andres Gefühl als das dankbarer Bewunderung für die amerikanische Kultur je wieder über den Ozean dringen werde. Es war nichts als Pech, daß Nobile ernsthaft schiffbrüchig wurde, daß von allen Seiten Hilfsexpeditionen für ihn gerüstet wurden und daß Lundborg schließlich nur einen Mann mit auf seine Maschine laden konnte, sodaß der Kapitän sich mit der Wahl seiner eigenen Person für die Rettung entlarven mußte. Dieses mannigfache Pech hat den würdigen Mann um das Hurra Europas gebracht, aber die braven Bürger, die jetzt nach seinem Fiasko entrüstet auf ihn spucken, sollten nicht gar so übermütig sein. Wäre der Mann ein deutscher Fackel und die offiziösen Zeitungsinformatoren legten Wert auf die Erhaltung seiner Reputation, dann hätte er sich bei uns trotz seiner Feigheit und seiner erwiesenen Charlatanerie, selbst trotz der Opfer seiner Hanswurstaude genau der gleichen Ovationen zu erfreuen, wie sie ihm das faschistische Italien bei der Rückkehr bereiten wird. Schließlich haben auch wir Helden ähnlicher Sorte mit allerlei Spektakel feiern sehn, und es ist noch nicht ausgemacht, ob die nach Holland getürmten Hohenzollern und der mit blauer Brille nach Schweden verduftete Ludendorff für die Dauer so aus der Mode bleiben werden, wie es im Augenblick den Anschein hat. Der Wittelsbacher Rupprecht mußte erst von dem Sozialdemokraten Erhard Auer geholt werden, ehe er sich in das rotwogende Novemberbayern hineintraute, aber die Münchener Ministerschaft der Republik buckelt dennoch vor seiner majestätischen Gnade, als ob, wenn wir ihn nicht gehabt hätten, der Krieg womöglich verloren worden wäre.

Nobiles Expedition war ein faschistisches Reklametheater, verbunden mit einer Demonstration für die staatliche und kirchliche Autorität. Die Bedeutung des albernen und grotesken Unternehmens liegt einzig in den Kontrasten, die aus den Folgen ihres katastrophalen Mißlingens erwachsen. Die Teilnehmer selbst in verschiedene Gruppen auseinandergerissen, deren jede Grauenhaftes erdulden mußte, während der Chef selbst in Sicherheit gebracht ist und ruhmredige Idioten in die Welt funkt. Die skandinavischen Forscher, die, ungeachtet der eigenen Kenntnis der drohenden Gefahren, mit ernstem Anstand zur Hilfe aufbrechen. Das energische und sachliche Rettungswerk des russischen Eisbrechers „Krassin“ und des Fliegers

Tschuchmowski und die allmähliche Aufhellung der Vorgänge bei Malmgreen's Tode, die ganz den Eindruck machen, als wäre dieser kritische und sachkundige Fahrtgenosse Nobiles, der von der ganzen Odyssee abgeraten hatte, dem Faschistengeneral nicht ungelegen gestorben.

Mussolini hat die Rückkehr der Geretteten befohlen und ihnen alle Antworten auf neugierige Fragen verboten. Was sie erlebt haben, werden sie alle schon in Rom erfahren. Sie haben die Fahne am Nordpol gehißt, sie haben das päpstliche Kreuz ins Eis gespießt, — der Zweck ist erreicht, mag Malmgreen und Amundsen darüber zum Teufel gegangen sein. Das ist Faschismus: um der verlogenen Pose willen Vernichtung und Tod.

Es ist unmöglich, darauf zu verzichten, die Haltung der Russen bei der Tragödie vergleichend neben die der Italiener zu stellen. Es ist erst recht unmöglich zu leugnen, daß sich im Verhalten beider Teile der Geist der Nationen spiegelt, wie er im Laufe der letzten geschichtlichen Ereignisse sich in beiden Ländern entwickelt hat. Der Faschismus mit all seiner aufgeblasenen inneren Hohlheit, mit all seiner theatralischen Koheit und unsocialen Protzerei ist eine Krankheitserscheinung, die sich außerordentlich weiten Kreisen der indifferenten Massen Italiens mitgeteilt hat. Die Rolle Nobiles und seiner Landsleute, die den sterbenden Malmgreen im Eise liegen ließen, enthält den ganzen Charakter des Faschismus. Dagegen ist die saubere, konzentrierte und bescheidene Arbeit der russischen Hilfsmannschaften noch völlig imprägniert von dem Geiste eines Volkes, das eine wunderbare Revolution geleistet hat und seelisch noch durchaus erfüllt ist von revolutionärer Glut und revolutionärer Würde. Was uns am Verlaufe der russischen Revolution schmerzt und erbittert, spielt sich in den regierenden Zirkeln einer Sippe von Machthabern ab, die den lebendigen reinen Geist der Revolution wohl noch zu lenken verstehen und daher für ihre revolutionsfremd gewordenen Zwecke benutzen, — aber der Unterschied zwischen Italien und Rußland ist dieser: Mussolini schuf durch Verrat und Phrase eine Situation, der sich eine neuerungssüchtige und von keinem revolutionären Erlebnis geläuterte Masse nachhängend anpaßte. In Rußland aber schuf das Volk durch Revolution neuen Geist und neues Ethos. Die Trennung der Interessen einer Führerschaft von diesem unverdorben gebliebenen revolutionären Geist des Volkes geht allmählich und nur von kritischen Köpfen erkannt vor sich. Im natürlichen Verhalten des Russen ist noch durchaus das Bedürfnis wirksam, die revolutionäre Verpflichtung zur Geltung zu bringen. Der Gegensatz konnte nicht klarer vorgeführt werden, als es in den Wüsten des arktischen Eises geschehen ist. Eine gefühllose eitle und gespreizte Parade abenteuereustiger Patrioten mit dem kümmerlichen Ideal, mit nationalen Machtemblemen noch am Nordpol Respekt vor einem bestimmten Staat zu wecken — und zur Rettung solcher Abenteurer aus den Folgen ihrer Dummheit und ihres Leichtsinns die stille, zielklare, überlegte Aktion von hohen sittlichen Begriffen bewegter Menschen, die das Ideal leitet, daß die Menschen Brüder sind, daß internationale Solidarität den Staats- und Autoritätsdünkel besiegen wird und daß an Stelle von Macht und Egoismus die Freiheit und die gegenseitige Hilfe das Zusammenleben der Völker bestimmen muß.

## Zum 23. August.

Brüder, euer Name lebt,  
 unsern Fahnen eingewebt,  
 ewig unvergänglich.  
 Wenn die rote Freiheitsflamme loht,  
 soll ihr Glanz der Welt verkünden  
 euern Kampf und euern Tod.

Treue euerm kühnen Geist,  
 der den Weg der Zukunft weist.  
 Brüder, wir geloben:  
 Was euch leiden ließ der Mörder Staat,  
 jede Stunde eurer Qualen  
 sei ein Hebel unsrer Tat.

Kampf sei euer Dank und Lohn,  
 Kampf dem Staat, der Reaktion,  
 Kampf bis zu dem Tage,  
 da der Spuk der Macht im Staub zerrinnt,  
 wenn in jedem Land auf Erden  
 sich das Arbeitsvolk besinnt.

Brüder, die ihr für uns starbt,  
 euer Blut fließt unvernarrt,  
 bis die Massen siegen.  
 Klassenkampf und Solidarität  
 geben in die Hand des Volkes  
 Land, Fabrik und Feldgerät.

Eure Sehnsucht, eure Pein  
 soll uns Stern und Geißel sein,  
 Sacco und Vanzetti!  
 Euer Beispiel stirbt der Menschheit nie.  
 Freie Welt sei euer Denkmal,  
 Sozialismus, Anarchie!

(Dieses Lied bildet den Schluß einer Dramatisierung der Sacco-Vanzetti-Tragödie von Erich Mühsam, die unter dem Titel „Staatsräson“ erscheinen wird.)

## Der mexikanische Zankapfel

Die Kirche ist eine weltliche Macht, war nie etwas anderes und will auch nichts anderes sein. Wo es ihr nicht, wie in Europa, besonders in Deutschland und zumal in Bayern, gelingen will, die gesamte gesetzgebende Politik ihren auf die Beherrschung der Schule und der Familie gerichteten Interessen zu unterwerfen, bedient sie sich aller, ausnahmslos aller politischen Mittel, sich als weltliche Macht durchzusetzen. Umgekehrt bedienen sich die Mächte, die ihren überaus weltlichen Charakter offen zur Schau tragen, des Weihrauchs der Kirche, wenn sie ihn als Giftgas gegen Geschäftskonkurrenten glauben verwenden zu können. Die jahrzehntelangen Bürgerkriege in Mexiko drehen sich um den Grundbesitz alteingessener Bauern, der ihnen von großagrarischem Bodenspekulanten streitig gemacht wird und vor allem um die das ganze Land durchziehenden Metalladern und Ölquellen, für deren Ausbeutung verschiedene ausländische Kapitalistenkonzerne die Eingeborenen zu Bürgerkriegen gegen einander hetzen. Um derlei innere Kriege mit Aussicht auf recht gründliche Aderlässe hochtreiben zu können, bedarf es der sittlichen Vorwände. Auch ein mexikanischer Mestize stirbt nicht gern für die Dividenden des Herrn Rockefeller, wohl aber hält er seine Knochen feil für den heiligen Glauben seiner Väter. Das amerikanische Petroleumkapital hatte seine blutigen Raubzüge in Mexiko, bei denen es in erster Reihe galt, das sehr kirchenfeindliche, nämlich sozialistisch aufgeklärte Proletariat niederzuwerfen, das den wahren Sinn der fortwährenden Einmischungen der Vereinigten Staaten in die inneren Kämpfe genau durchschaute, klüglich in die Maske gekleidet, die gefährdete Religion zu schützen. Da es indessen gelang, der öligen Invasionen Herr zu werden, war es klar, daß die katholische Kirche als Bundesgenossin der Versklaver des mexikanischen Volkes bei der Verteilung der Machtbefugnisse im Lande ziemlich weit in den Schatten gestellt wurde. Fanatische Kleriker und ein von ihnen wüst fanatisierter Anhang organisieren nun seit Jahr und Tag Aufstände und terroristische Aktionen gegen das liberal-sozialdemokratische Regime Calles, selbstverständlich im besten Glauben, zur höheren Ehre Gottes zu handeln und ohne Ahnung, daß ihre wirklichen Auftraggeber die imperialistischen Petroleumtrusts der United States sind. Der Staat wehrt sich seinerseits durch energische Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Kirche, womit er auf der einen Seite natürlich sogar bei staatsfeindlichen Revolutionären Sympathien erntet, auf der andern Seite ein von Rom dirigiertes Zetermordio in allen Sprengeln der katholischen Christenheit entfesselt, daß man meinen könnte, ganz Mexiko schwele in einem einzigen Autodafé von Hexenverbrennungen, wobei die Schwarzröcke die Hexen abgeben müßten. Es gab eine neue Präsidentenwahl im Lande, bei der der Klerus wiederum unterlag und an Stelle von Calles der Vertrauensmann der antiklerikalen Kleinbauern, der General Obregon gewählt wurde. Im Dezember sollte er sein Amt antreten; am 18. Juli knallte ihn ein frommer Mann ab. Es zeigt sich also, daß die Umgangsformen bei den politischen Auseinandersetzungen im Lande auch auf der Seite der entrüsteten Päpstlichen nicht eben die freundlichsten sind. Calles ergriff schleunigst radikale Maßnahmen gegen die Verschwörerpartei -- und erinnert man sich dabei der jämmerlichkeit der deutschen Sozialdemokraten nach der Ermordung Rathenaus, die nichts besseres wußten, als ein Gesetz gegen die revolutionären Arbeiter zu schaffen und seine Handhabung den Freunden Helfferichs zu überlassen, so muß man zugeben, daß anderswo Sozialdemokraten möglich sind, die, obwohl Staatsmänner, den-

noch Männer sein können. Es geschah jedoch etwas sehr bemerkenswertes. Die antiklerikalen Bauern gaben sich mit der verschärften Niederhaltung der unmittelbar an dem Mord schuldigen Kirchenpolitiker nicht zufrieden, sondern verlangten und erreichten die Entfernung der Vertreter der Arbeiterpartei aus der Calles-Regierung. Der Sozialdemokrat Morones, Staatssekretär im Arbeitsamt, Handels- und Unterrichtsministerium mußte abtreten, offenbar, weil man ihn, der ein persönlicher Gegner Obregons war, als den klerikalen Veranstalter der Mordtat nicht hinreichend wesensfremd ansah. Es läßt sich von hier aus schwer übersehen, worin die prinzipiellen Gegensätze zwischen Morones und Calles speziell auch in ihrer Unterscheidung von Obregon bestehen. Aber eins erkennt man deutlich, daß der Vertreter der Arbeiterpartei in Mexiko von den Revolutionären des Landes nicht als ihresgleichen betrachtet wird. Wenn bei uns die sozialdemokratische Presse weint, es sei mit diesem Sturz ihres Regierungsgenossen Morones ein verhängnisvoller Zwiespalt zwischen der kirchenfeindlichen Bauernschaft und dem nicht minder kirchenfeindlichen Proletariat zu Tage getreten, so kann man sie trösten. Mexiko gehört mit den lateinamerikanischen Ländern insgesamt zu den Staaten, in denen das Proletariat in seiner überwiegenden Mehrheit und in seinem für die Formen des Klassenkampfes entscheidenden Teil nicht nur durchaus kirchenfeindlich, sondern auch grundsätzlich staatsfeindlich gesinnt ist. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß dem Druck von unten, der die Entamung des Herrn Morones bewirkt hat, weil er nicht zuverlässig antiklerikal sei, von der Masse der Arbeiter kräftig nachgeholfen worden ist. Es kann nämlich vorkommen, daß jemand Vertreter einer Arbeiterpartei ist, ohne dabei jemals die Partei der Arbeiter zu nehmen. Zum Beispiel ist der Vorwärts, Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, in seiner Betrachtung der mexikanischen Vorgänge vom 20. Juli froh, daß die Germania, das Hauptorgan der katholischen Zentrumspartei, die Ermordung Obregons auf „die mexikanische Mentalität“ zurückführt, die „sich nicht mit europäischen Maßstäben messen läßt“. Der Vorwärts schließt daraus, daß bei den deutschen Katholischen angesichts solcher unfrommer Taten „den einsichtigen Kreisen etwas schwül zu Mute zu werden“ scheinbar und hörbar fällt ihm ein Stein vom Herzen, daß es somit der Koalition in Deutschland beschieden sei. „aus dem politischen Kampf in Deutschland jenen mexikanischen Zankapfel auszuschalten, der uns grade noch fehlte!“

---

Wegen Raumangel mußten zwei Aufrufe für die nächste Nummer zurückgestellt werden, deren einer sich mit der Schaffung eines „Arbeiterfilm“-Unternehmens befaßt, (Anschrift: Gen. H. Ahrens, Lübeck, Falkenburger Allee 47d), der andre sich an die Kunden der Landstraße wendet, die zur Beschickung einer Vagabunden-Kunstaussstellung aufgefordert werden (Anschrift: Verlag der „Vagabunden“, Sonnenberg, Post Stuttgart-Degerloch).



# An die Leser des „FANAL“! An alle Freunde der Zeitschrift!

**An die Genossen der  
Anarchist. Vereinigung und alle freiheitl. Revolutionäre!**

Die anarchistische Monatsschrift „FANAL“ erfreut sich wachsender Sympathie, die sich in vielen zustimmenden Kundgebungen und in der ständig steigenden Zahl der regelmäßigen Leser ausdrückt. Trotzdem ist das Blatt noch nicht finanziell gesichert und bedarf dringend der Unterstützung. Die Auflagenhöhe, die die Alimentierung des „FANAL“ aus den eigenen Einkünften sichern würde, ist noch nicht erreicht, auch ist der Einzel- und Straßenverkauf noch lange nicht genügend organisiert, sodaß, regelmäßig ein Defizit zu decken bleibt. Weder der Herausgeber noch die fast einkunftlose Anarchistische Vereinigung ist länger imstande, das Notwendige aufzubringen. Wir haben daher Sammellisten ausgegeben, in die freiwillige Spenden für die Erhaltung des „FANAL“ eingezeichnet werden sollen. Gelingt es, das Blatt mit Hilfe dieser Spenden und vor allem durch Steigerung der Abnehmerzahl, eventuell auch durch Beschaffung nicht kompromittierender Inserate auf eigene Füße zu stellen, so soll ihm baldmöglichst ein revolutionärer Broschürenverlag angegliedert werden, für den Material zur Werbung für die Idee des Anarchismus schon in Fülle bereit liegt.

Freunde! Genossen! Fordert Sammellisten an! Zeichnet in die bereits umlaufenden Sammellisten! Rechnet schnell ab!

**Helft dem „FANAL“!**  
**Werbt für „FANAL“**

**Einzahlungen auf das Postscheckkonto Erich Mühsam, Berlin Nr. 82419  
Sammellisten sind anzufordern beim Gen. Gustav Lübeck, Berlin-Neukölln,  
Ziethenstraße 10<sup>IV</sup>**

---

---

# **DIE INTERNATIONALE**

**ZEITSCHRIFT FÜR DIE REVOLUTIONÄRE  
ARBEITERBEWEGUNG, GESELLSCHAFTSKRITIK U.  
SOZIALISTISCHEN NEUAUFBAU**

**Herausgegeben von der**

**FREIEN ARBEITERUNION DEUTSCHLANDS  
(ANARCHOSYNDIKALISTEN)**

**angeschlossen an die  
INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOZIATION (IAA)**



Erscheint am Anfang jedes  
Monats

Umfang 24 Seiten

Preis 30 Pfennige

3.50 jährlich — 1.75 halbjährlich —  
0.90 vierteljährlich zuzüglich Porto

**VERLAG „DER SYNDIKALIST“  
FRITZ KATER, BERLIN O 34**

Warschauer Straße 62 :: Postscheckkonto: Berlin Nr. 138928

---

---